

Geballte Weiblichkeit auf flauschigem Flokati

Macht Männern Angst: Kunst von Christine & Irene Hohenbüchler und Laura Horelli in der Galerie Weiss

VON CORINNA DANIELS

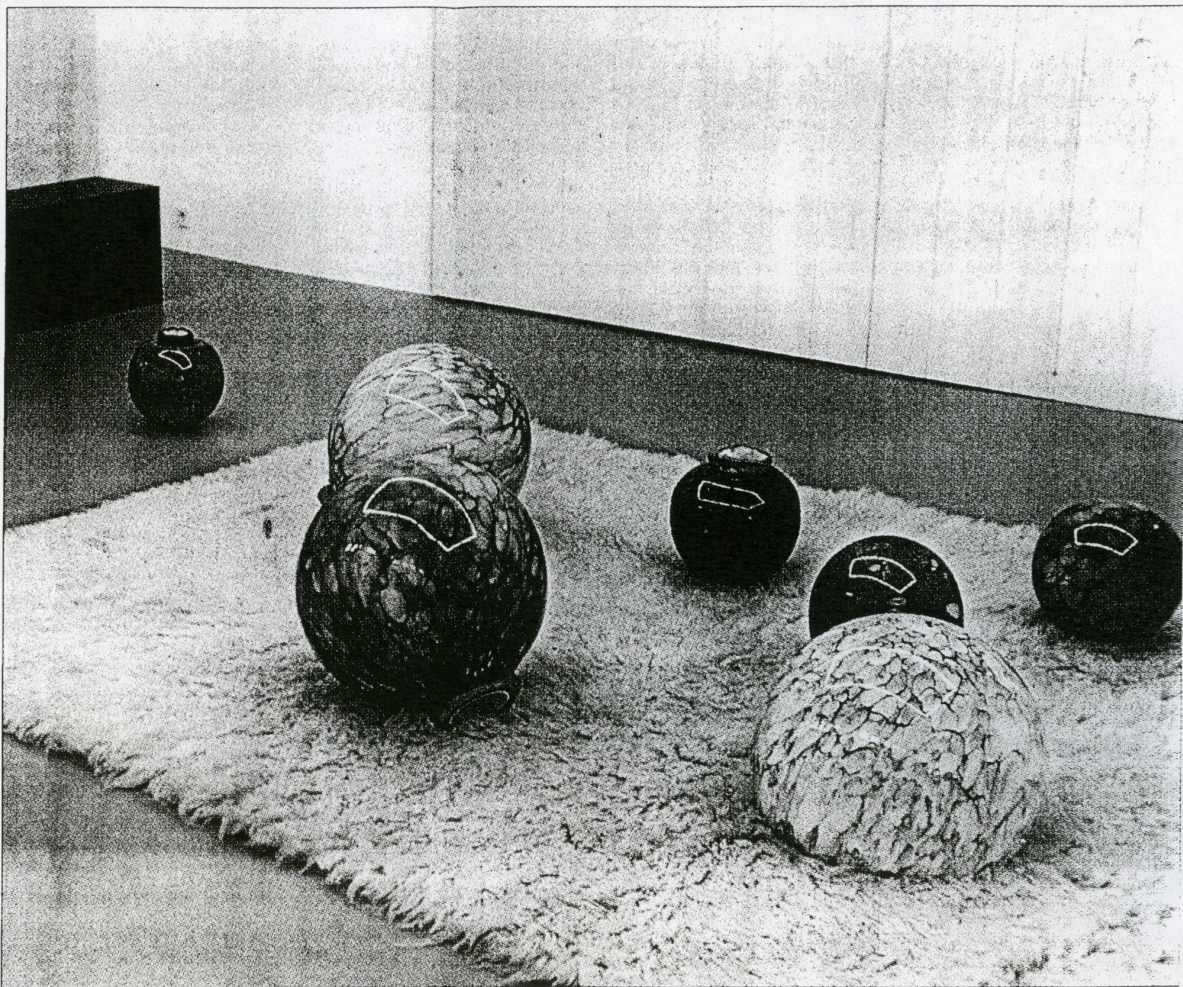
Sie könnten aus dem Weltraum direkt auf dem Flokati-Teppich gelandet sein. Dort liegen sie nun wie gestrandete Fische, die farbigen, in sich gemaserten Glaskugeln. Prosaischere Zeitgenossen sehen in ihnen vielleicht nur bauchige Vasen. Poeten jedoch werden die geballte Weiblichkeit erkennen, vor denen Männern Angst und Bange wird.

Christine Hohenbüchler weiß um diese Reaktion. Ob sie und ihre Zwillingsschwester Irene mit ihrer neuesten Rauminstallation „1815-2001“ spezifisch weibliche Kunst machen, mag sie nur zögernd beurteilen: „Es ist wahrscheinlich schon so etwas.“ Natürlich gebe es keine weibliche oder männliche Kunst. Doch habe man als Frau eine andere Sprache aufgrund anderer Erfahrungen.

Das Wiener Künstlerinnenduo hat in den neuen, großzügigen Galerieräumen von Barbara Weiss eine Art Warteraum mit schwarzen Holzbänken und heller Fichtenvertäfelung geschaffen, in dessen Mitte mundgeblasene Glasobjekte im weichen Wuschel des weißen Flokati versinken. An der Wand signalisiert ein bleifarbenes Rundgemälde wie ein Fixstern ihre außerirdische Herkunft.

„Das Material ist einmalig“, schwärmt Christine Hohenbüchler von ihrer zweiten Arbeit mit Glas. Der Reiz liegt für sie in der Kombination aus Farbigkeit, Transparenz und Fragilität. Das Zerbrechliche, das zugleich fest ist, birgt auch Symbolcharakter. Die runden Kugelräume könnten zerplatzen. Solange sie aber intakt sind, spiegelt sich in ihnen der Besucher und mit ihm die Welt.

Mit dieser setzt sich die junge Frankfurter Künstlerin Laura Horelli, Jahrgang 1976, auseinander. Sie untersucht in ihren Fotografien Stadträume und Verhaltensweisen. In ihrer Serie „Social Distances“ illustriert sie Edward T. Halls Theorien über verschiedene Formen der Distanz im menschlichen Kommunikationsspiel. Die Grenzen sind genau festgelegt.



Nur bauchige Vasen oder geheimnisvolle außerirdische Objekte? Die Glaskugeln von Christine und Irene Hohenbüchler sind Teil der Rauminstallation „1815-2001“

Das Liebespaar pflegt naturgemäß den geringsten Abstand. Die Konversation zwischen Familienmitgliedern am Esstisch hält sich den Nachbarn dagegen mindestens 45 Zentimeter vom Leibe, während der Verkäufer zu seiner Kundin rund zwei Meter entfernt steht. Als vierte und letzte Kategorie fungiert

die „öffentliche Distanz“, wie sie beispielsweise Schaulustige üben.

Horelli, die im Juni auch auf der Biennale in Venedig ausstellen wird, erforscht mit der Kamera ihr soziales Umfeld. Das Ergebnis ihrer Recherche setzt sich zusammen aus Beobachtungen mit dokumentarischem Charakter sowie Farbfotos,

die die Realität abstrahieren und in reine Kunstbilder fassen. Dabei bieten ihre pointierten, mehrteiligen Arbeiten sowohl Reflexions- als auch Augenfutter.

Mit Hohenbüchlers verträumter Sehnsucht nach einem meditativen Ort der Ruhe hat Horellis Feldforschung im urbanen Raum auf den

ersten Blick wenig zu tun. Erst auf den zweiten enthüllt sich, dass hier in beiden Fällen Soziologinnen am Werk sind, die auf formal ganz unterschiedliche Weise Lebensbereiche und gesellschaftliche Entwicklungen untersuchen.

Bis 16.6.2001, Di-Sa 11-18 Uhr, Zimmerstraße 88-91, 10117 Berlin.